

wird um eine ganze Reihe anderer Geräte vermehrt, die sich erst im Verlauf der Arbeit bewähren mußten.

Schon gleich im Anfang empfahl Larisch ja jedwedes Schreibmittel, vom Ritzen und Graben in Ton, Gips, Metall bis zum Holzschnitt, der Schablone, der Pinselschrift. Aber jetzt gibt es gar die Paket-, die Adreß- oder Signierfeder aus Stahl und Hartgummi, Flachpinsel und Holzspateln mit eingesägten Schreibsaftaltern, mit Holz versteifte Linoleumstreifen, kurz all die mannigfaltigen Geräte, die eine den Zeitbedürfnissen sich anpassende Industrie dem primitiven Handwerkszeug der Vorfahren und der wilden Völker abgesehen und zugesellt hat.

daß es, was zweifellos richtig ist, bei vielen derartigen Lösungen gerade nur darauf ankomme, mit dem Schriftbild einen gewissen Stimmungswert zu erzeugen und erst dem eindringlicher Forschenden noch einen dahinter liegenden Wortsinn zu vermitteln. Hierher stammt sein Zitat von der „brutalen Leserlichkeit.“

Dieses Buch hatte damals, wie schon angedeutet, starken Widerspruch gefunden und besonders den leider so früh dahingegangenen Gotthardt Kühl zu einer temperamentvollen Entgegnung veranlaßt, die weniger diesen Fragen der Leserlichkeit galt, als vielmehr dem abfälligen Urteil, das Larisch in dem gleichen Buch der Frakturschrift zollte. Bezeichnend ist, daß diese „Anti-

DIE KAISER- HULDIGUNGS- ADRESSE DER HANDELS- UND GEWERBEKAMMERN ÖSTERREICHS

Das Brauchbare an der Johnstonschen Methode ist mit Geschick angeeignet. Das von vorneherein breit angelegte, an keiner Stelle sich abschließende und immer dehnbare System ermöglicht die Aufnahme neuer und fremder Einflüsse, was umgekehrt bei dem von Anfang an konservativen, zurückhaltenden und eng begrenzten englischen Standpunkt unmöglich war.

Da finden wir nun in der fünften Auflage Kapital-, Unzial- und Minuskelschriften bald mit schräger, bald mit steiler Federhaltung geschrieben, zierlich bewegte Cursiven, ganz frei behandelte Formen, die auf dem Prinzip der Gotik basieren, Frakturen und Kanzleischriften.

In dem Versuch über die „Leserlichkeit von ornamentalen Schriften“ hatte Larisch im Wesentlichen den Grundsatz vertreten, daß bei Aufgaben solcher Art die Leserlichkeit nicht im Vordergrund der Aufgabe stände, ja

Larisch“ betitelt Kritik, die im Leipziger „Archiv für Buchgewerbe“ erschien, abgesehen von dem Frakturstreit im Wesentlichen auf eine freudige Bejahung des Themas „Larisch“ hinauslief.

Es ist zu viel über die leidige Frage „Antiqua oder Fraktur?“ gestritten worden, um sie hier noch einmal breit zu treten. Es mag nur vermerkt sein, daß Larisch selber sein dereinstiges hartes Urteil über die deutsche Schrift, das auch wieder aus seinem kosmopolitischen Werdegang erklärlich erscheint, wesentlich gewandelt hat. Fordert er doch in der letzten Auflage des „Unterrichts“ auf, sich des Besitzes beider Schriftarten als eines Schatzes zu freuen und sich seiner nur immer richtig zu bedienen. Vielleicht hat ihn die Fülle neuer deutscher Schriften, die im letzten Jahrzehnt entstanden, zu seiner heutigen Ansicht bekehrt. Daß er den damit gebotenen